

Ende 2019 begann die weltweite Ausbreitung des Coronavirus von China aus. Hundert Jahre zuvor war es eine Form der Grippe, die für eine Pandemie sorgte. Über mögliche Herkunft, Entwicklung und Erforschung der damals grassierenden Grippe vom Subtyp A/H1N1 erschien 2017 ein spannendes historisches Fachbuch des Medizinhistorikers Harald Salfellner, das er nun aktualisierte.

Vor hundert Jahren kam die „spanische“ Grippe aus dem Ausland nach Europa, wohl aus Nordamerika oder Kanada, wie man lange annahm. Möglicherweise stammte jedoch, so Salfellner, auch diese Grippe ursprünglich aus China, der „klassischen Brutstätte viraler Epidemien und Zoonosen“, etwa über „Chinesische Labour Corps“ der britischen Streitkräfte, die mit Dampfschiffen über Zwischenhalt in Kanada an die französische Küste verfrachtet wurde. Die Seuche, die zuerst in Spanien beschrieben wurde – daher der Name – entwickelte sich zu einer weltweiten Pandemie.

Diese heftige Viruserkrankung schwoll im Laufe des Jahres in drei großen Wellen mit einem „Scheitelpunkt“ im Oktober 1918 immer wieder an und forderte mehr als 50 Millionen Tote. Dazu zählten auch Berühmtheiten wie der 28jährige Maler Egon Schiele und seine schwangere Frau Edith oder eine Tochter Sigmund Freuds, die 27jährige Sophie Halberstadt, die 1920 im „Nachbeben“ der Epidemie starb.

Autor Salfellner ermittelte in seiner sehr aufwendigen epidemiologischen Studie für das Buch vor allem auch die bisher recht unbekannt Opferzahl der Spanischen Grippe in den Böhmisches Ländern. Salfellner erstellte dafür eine repräsentative Datensammlung mit den Sterbeursachen in 16 Gebieten in Böhmen und Mähren, damals mit einer Gesamtbevölkerung von etwa 225000 Menschen im Wirkungszeitraum der Spanischen Grippe.

Demzufolge fielen der damaligen Grippe und ihren Komplikationen in den Böhmisches Ländern bis zu 75000 Zivilisten zum Opfer sowie mindestens 2000 Soldaten. Salfellner bringt im Buch erschütternde Schicksale, wie etwa das der südmährischen Fabrikantenfamilie Budischowsky, die in Trebitsch mit-

Wissenschaftsgeschichte: Influenza und Corona

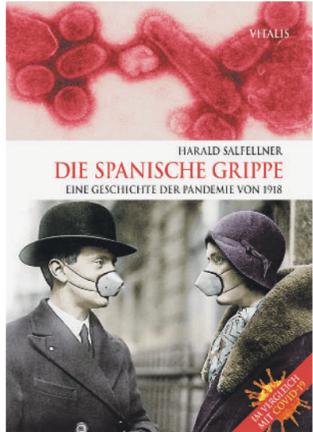
Schutzmasken

samt Personal der Grippe erliegt.

Kurz nur ist in dem Buch ein überraschendes Thema abgehandelt: Die damals übliche Therapie bietet ergreifende Einblicke in die Versuche der Ärzte, mit bekannten Mitteln wie Aspirin, Chinin oder Syphilismedikamenten wie Arsen der tödlichen Grippe zu entgehen oder der oft folgenden Lungenentzündung (Pneumonie) Herr zu werden.

Neben den gut verständlich dargestellten medizinischen Fakten bietet das Buch jedoch auch einen Einblick in die Lebenswelt im „grippe“, weltkriegs- und revolutionsgeplagten Europa vor 100 Jahren: Vorsichtsmaßnahmen wie das Tragen von Atemschutzmasken, Verbote von Vergütungen, Gerüchte von neuer Pest oder Hoffnung auf die Heilkraft von Hochprozentigem. Die Firma Kohn in Prag offerierte in einem Inserat als „Heilmittel gegen die Spanische Grippe Rum, Sliwowitz, Kontuszowka, Magenbitter“. Beim ersten Erscheinen des Buches 2017 hielt man viele dieser Details für fast unglaublich; Leser des Jahres 2020 werden jedoch viele Parallelen zu derzeit grassierenden Wundermitteln und Corona-Verharmlosungstheorien finden.

Salfellner verpackt Historie



Harald Salfellner: „Die Spanische Grippe: Eine Geschichte der Pandemie von 1918.“ Aktualisierte Auflage mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Vitalis Verlag, Prag 2020; 192 Seiten, 24,30 Euro. (ISBN 978-3-89919-794-5)

und Medizin auch für den Laien sehr gut zugänglich und dies in literarisch wohlklingender Weise. Das ist nur passend für diesen Autor: Der gebürtige Steirer Harald Salfellner studierte vor seiner Autoren- und Verlegertätigkeit Medizin in Graz. Der heutige Leiter eines Prager Verlagshauses mit vielsprachigen Publikationen wurde Ende 2017 auch in der Großen Aula der ersten medizinischen Fakultät der Prager Karlsuniversität als Medizinhistoriker promoviert. Das Buch ist ein Extrakt seiner sehr umfangreichen Doktorarbeit in Prag über „Die Pandemie der Spanischen Grippe unter besonderer Berücksichtigung der Böhmisches Länder und der zentral-europäischen Verhältnisse“.

Jetzt erlebt das Buch eine um einen aktuellen Teil bereicherte Neuauflage: Auf 20 zusätzlichen Seiten schildert Salfellner die bisher bekannten Parallelen und Unterschiede zwischen „spanischer“ Grippe und Coronavirus-Erkrankung.

Parallelen seien etwa die rasante, transkontinentale Ausbreitung mit Schiffen und heute Flugzeugen. Beide Erreger würden durch Infizierte verbreitet, bevor sich klinische Symptome zeigten, und die hohe Opferzahl, jeweils auch durch Lungenentzündungen oder Herz- und Kreislaufbeteiligung verstärkt.

Unterschiede bestünden vor allem im Alter der Betroffenen, da Corona meist Ältere schwerer trifft, die Grippe sehr viel jüngere Opfer gefordert habe, vom Säugling bis zum jungen Erwachsenen. Die meisten seien damals jedoch seltener an Grippeviren gestorben – die noch nicht entdeckt waren –, als an bakteriellen Begleitpneumonien, gegen die es noch keine Antibiotika gab. Auch die Maßnahmen zur Eindämmung wie Maskentragen, die Verschwörungstheorien und politische Propaganda vergleicht Salfellner auf interessante Weise.

Einen Massen-Impfstoff gegen die Virusgrippe gab es ab 1944, gegen das Coronavirus wird er gesucht – fieberhaft.

Susanne Habel

Medizingeschichte in Böhmen am Beispiel der Stadt Eger

Pest und Typhus

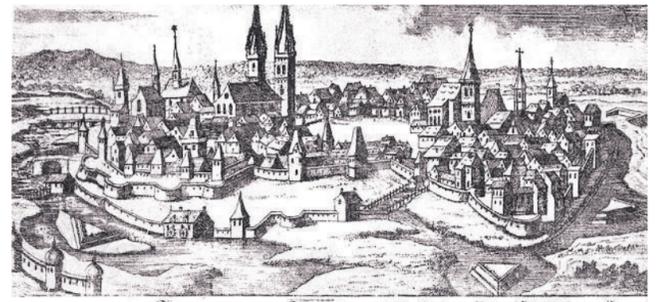
In Zeiten der Corona-Pandemie interessiert uns natürlich, welche großen Epidemien und Infektionen in Böhmen und Mähren früher grassierten. Für das Gebiet von Eger wurde Medizingeschichte schon früher geschrieben.

Anlässlich des 100. Geburtstags des Arztes und Heimatforschers Fritz W. Singer hat die Otnant-Gesellschaft, eine Regionalgruppe im Historischen Verein für die Oberpfalz und Regensburg, 2019 Singers Promotionschrift „Das Gesundheitswesen in Alt Eger“ aus dem Jahr 1948 als Reprint herausgebracht. Diese bedeutende Schrift weist auf die medizingeschichtlichen Leistungen der Freien Reichsstadt Eger hin.

Welche großen Epidemien und Infektionen hatte nun Eger hatte durchzumachen? In einem Zeitraum von 1061 bis 1793 sind in den Jahren 1347 bis 1350, dann in den Jahren 1463, 1473, 1495, 1542, 1563/64 die „Pestilenz“, das „Große Sterb“ und der „Schwarze Tod“ für die Pest genannt. Dabei kamen einmal an die 5000, einmal 300 Menschen zu Tode. In den Jahren 1611 bis 1613 sowie 1632/34 spricht man von der „Beulenpest“ in Eger, und 1684, 1738 und 1742/43 grassierte dort das „Fleckfieber“, also Typhus. Seuchen führten zum „großen Sterben“ und zum wirtschaftlichen Niedergang. Daran hat sich über die Jahrhunderte hinweg nichts geändert.

Doch in dem 180 Seiten starken Buch, für das Singer die Bestände eines der umfangreichsten Stadtarchive Mitteleuropas ausgewertet hat, erfährt man, wie eine damals Freie Reichsstadt sich gegen diese Krankheiten zu wehren lernte. Dieser Prozess wird in acht Kapiteln dargestellt: öffentliche Gesundheitspflege, Ärzte, Chirurgie, Krankenhäuser und Fürsorgestationen, Badestuben, ansteckende Krankheiten und Leichenöffnungen.

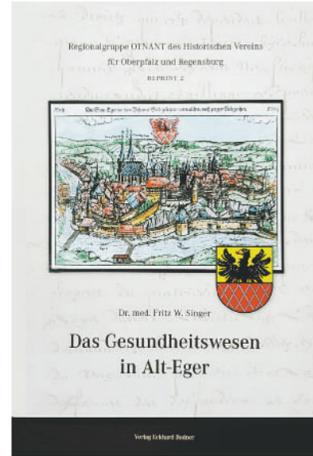
Im ersten Kapitel erfahren wir etwas über die Reinhaltung der Stadt, über Straßenpflasterung, Wasserleitungen, Friedhöfe und Armenpflegestellen. Singer



Stadtansicht von Alt Eger 1584.

informiert uns über die Ärzte sowie die Stadtchirurgen, die der Rat der Stadt suchte und anstellte, über ihre Tätigkeiten, über den Prozess der Differenzierung zwischen Universitätsärzten und Kurpfuschern, der Jahrhunderte dauerte, und über die Scharfrichterchirurgie. Schließlich erkannte man, daß Apotheken wichtig sind. Ab 1540 existierte die Apotheke „Zum schwarzen Adler“ und ab 1614 zusätzlich die „Zum goldenen Löwen“. Diese kontrollierte der jeweilige Stadtrat.

Fritz Singer liefert auch die Genealogien Alt Egerer Apothekerfamilien. Auch die Mithridat-erzeugung des Frauenklosters Sankt Klara war für Eger von Be-



Singer, Fritz W.: „Das Gesundheitswesen in Alt-Eger.“ Reprint Nr. 2 der Regionalgruppe „Otnant“ des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Verlag Eckhard Bodner, Pressath 2019; 168 Seiten, 24,90 Euro. (ISBN 978-3-947247-32-5)

deutung. An Krankenhäusern existierte schon 1364 ein Judenspital. Außerdem erfahren wir vom Deutschherrenspital, vom Bürgerspital, vom Seelhaus oder vom städtischen Waisenhaus, um nur einige zu nennen.

Badestuben mit ihren Schwitz- und Wasserbädern gab es auch in Eger. Sie spielten natürlich auch bei der Verbreitung von Infektionskrankheiten eine große Rolle, wie etwa der Syphilis. In Eger entstanden die „Egerer Pestordnungen“ und „Seuchenschriften“.

Auch Sektionen (Leichenöffnungen) wurden in Eger ab 1527 durchgeführt. Meist wurden sie in den damals wegen der Reformation verschlossenen Kirchen wie etwa in einem romanischen Raum der Kirche Sankt Johannes vorgenommen. Auch die Entwicklung des „Egerer Säuerlings“ als Mineralwasser von Franzensbad läßt sich verfolgen.

Die Medizingeschichte ist zuweilen eine trockene Angelegenheit, weshalb Medizinstudenten deren Vorlesungen nur spärlich besuchen. Hier aber erfahren wir in der sehr gründlich redigierten Schrift die spannende Entwicklung der Medizin am Beispiel der ehemals Freien Reichsstadt Eger, die im Mittelalter die Größe und Bedeutung von Frankfurt am Main hatte, später dann aber in eine wirtschaftliche Randlage geriet.

Eger bietet mehr als seine bedeutende politische Geschichte. Die Stadt hat auch eine beeindruckende Kunst- und Medizingeschichte aufzuweisen.

Wolf-Dieter Hamperl

Die Corona-Pandemie mit ihren Beschränkungen hat viele zum Daheimbleiben und Innhalten gezwungen. Kreative Menschen begegneten dieser Notlage mit schöpferischer Kraft: So auch die aus Böhmen stammende Dichterin Marie-Sophie Michel, die sich seit Ostern zu aktueller Lyrik inspirieren ließ. Die Peme wurden soeben in ihrer neuen Anthologie „Der beatmete Mai“ veröffentlicht.

Marie-Sophie Michel ist die Enkelin des Dichters Erich Michel, der 1904 in Schönlinde im Kreis Rumburg geboren wurde. Die Lyrikerin hat letztes Jahr die Anthologie „Flügel Schlag in Blau“ als Hommage an ihre bayerische Heimat herausgebracht. Sie wurde zwar an der Seine geboren, ist jedoch später wieder nach München gezogen, „die nördlichste Stadt Italiens“, wie sie sagt. Sie arbei-

Anthologie über die Corona-Zeit

Atem schöpfen

tet als Rundfunkredakteurin und schreibt pausenlos. Schon 2005 erschien ihr Roman „Die Frau ohne Sommer“, 2018 die Novelle „Dreißig Briefe an den Sommer“, und oft gab es Lyrik-Veröffentlichungen. Ihre Gedichte verfaßt Michel am liebsten an Seen oder am Meer, inspiriert von Wasser, Himmel und Natur.

In letzter Zeit konnte sie sich zwangsweise von der Umwelt nur allein im Garten oder Park inspirieren lassen, und somit reagierte sie lyrisch auf das Leben im Jahr Eins nach Corona, wie in dem neuen Gedicht „Erwachsenes Kinderspiel“:

Was bleibt?
Kirschblütenschaukeln
und leere Cafés,
Metro mit Sonderfahrten,
für die Wege zur Arbeit
zehn kleine Negerlein.
Bald verschwindet jeder
in sein Heimat-Büro,
skypet und telefoniert mit Video.
Die Reise nach Jerusalem geht weiter.
Wer wird morgen getestet
und aus dem System gezogen?

In beeindruckenden Bildern und mit oft bedrückenden Metaphern bietet Mi-

chel der Lage Paroli: Sie sieht sanft auf die Menschen, versteht ihre Notlage und zeigt sie schlaglichtartig. Hoffnung ist zu finden in Flora und Fauna, in kleinen Ritualen, in Mitgefühl, im Zeitablauf. Denn noch gibt es keine endgültige Entwarnung, nur das düstere „Orakel“:

Mit versteinerten Miene
nimmt die Postfrau am Schalter
das Päckchen an,
Ostern ist draufgeklebt.
Sie fragt sich vielleicht,
ob sie das noch erlebt.

Manche Gedichte sind ein bißchen platt, wohl Folge der Hilflosigkeit angesichts der „coronischen Tode“, die sehr hart in Italien zuschlugen, dem Sehnsuchtsland der Dichterin. Doch dann findet sie wieder passende Worte, wie in ihren ultrakurzen „Virus-Miniaturen“.

Manche Verse klingen nach Ende der strengsten Beschränkungen schon fast überholt, wie in „Wege“:

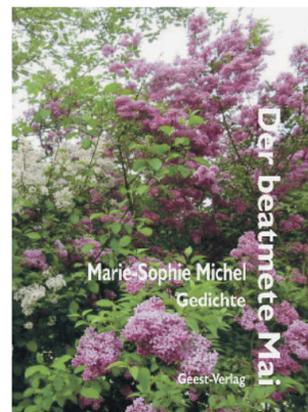
...das Volk der Klopapierhorter
und Händewascher
ob in Schuld
oder Unschuld,
das wird sich
noch erweisen...

Scheinbar könnte man jetzt Atem schöpfen, aber wenn, dann wie lange?
Susanne Habel

Marie Sophie-Michel: „Der beatmete Mai. Gedichte.“ Mit Fotos der Autorin. Geest-Verlag, Vechta 2020; 60 Seiten, 5 Euro. (ISBN 978-3-86685-772-8)



Marie-Sophie Michel: Balkon oder Garten als Zufluchtsort.



Bilder: Marie-Sophie Michel

AUSSTELLUNGEN

Viele Museen haben besondere Sicherheitsvorkehrungen getroffen: Bitte diese vorab telefonisch erfragen oder in Presse und Internet recherchieren.

■ Sonntag, 6. Juni bis Sonntag, 13. September: „Lovicorinth-Preis 2020. Peter Weibel – (Post-)Europa?“ in Regensburg, Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Straße 5. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr.

■ Mittwoch, 17. Juni bis Freitag, 17. Juli: „So geht Verständigung – dorozuměni“ in Wiesbaden, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Mittwoch und Donnerstag 10.00 – 17.00, Freitag 10.00 – 14.00 Uhr. Anmeldung unter Telefon (06 11) 360 19 18.

■ Samstag, 1. Juli bis Sonntag, 8. November: „Egon Schiele. Originalwerke aus seiner Akademiezeit“ in Tulln/Niederösterreich, Egon-Schiele-Museum, Donaulände 28. Dienstag bis Sonntag 10.00 – 17.00 Uhr.

■ Bis Sonntag, 26. Juli: „Kann Spuren von Heimat enthalten. Essen und Trinken, Identität und Integration der Deutschen des östlichen Europa“ in Königswinter, Haus Schlesien, Dollendorfer Straße 412. Dienstag bis Freitag 10.00 – 12.00, 13.00 – 17.00, Samstag, Sonn- und Feiertag 11.00 – 18.00 Uhr.